



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ringleb, Alexander: Die Rolle der Gebildeten auf der politischen Zeitbühne

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Rolle des Gebildeten auf der politischen Zeitbühne

Von Dr. Alexander Ringleb



Es ist ein bemerkenswerter Zug unserer Zeit, in der Welt unserer Nachdenklichen die moderne russische Literatur und ihre Verherrlichung des Idealanarchismus zu preisen. Begreiflich für alle aus dem gesamten Zeitgeschehen, verständlich aber ganz besonders aus der psychischen Verfassung unserer Gebildeten, die, wie ihre geistigen Ahnen aus der Nachzeit des Dreißigjährigen Krieges, Lichtsucher geworden sind. Seelen, die den Pfad verloren heraus aus der Finsternis, tiefer Zerrissenheit des inneren und äußeren Erlebens.

Ergriffen hören wir Tolstois schmerzdurchzittertes Lebensbekenntnis. Und doch stehen wir nicht so sehr im Banne klaren Erkennens spezifisch russischer Verhältnisse, als vielmehr in der Wiederaufnahme der Menschheitsideen, die sechshundert Jahre vor Christus Laotse in dunkle Gleichnisse fernöstlicher Symbolik gekleidet, die am Vorabend der großen Revolution Rousseau den Westvölkern verkündet und die in bewusster Anlehnung an beide Graf Tolstoi zu verwirklichen sich bestrebte. Diese Menschheitsideen kamen einer allgemeinen Zeitströmung entgegen. Hatte die Antike und das Mittelalter die überkommene Gestaltung des menschlichen Befindens als etwas im letzten Grunde Gottgewolltes, Unabänderliches hingenommen, Einzelercheinungen des Glends und der Not nach bestem Vermögen zu lindern gesucht, so hatte sie doch nie den Gesamtstand von Grund aus zu ändern sich bemüht. Die Moderne bringt eine Wandlung des Lebensproblems. Die Gesellschaft tritt in den Vordergrund. Das Verhältnis von Mensch zu Mensch wird umsomehr zum Kern des Lebens, als die Hinwendung zum Metaphysischen, die Anknüpfung an eine überweltlich-überfinnliche Macht innerlich abgelehnt wird. Unter dem Einfluß der Technik werden die gegenseitigen Beziehungen tausendfach gesteigert. Die Bedeutung der wirtschaftlichen Zustände ist dem Zeitalter des Entwicklungsgedankens und der Willentheorie fast der wichtigste Faktor in der neuen Rechnung, die in Fortsetzung Hegelscher Gedanken von Karl Marx der alternden Menschheit vorgelegt wird. Seit Jahrtausenden hatte die Gesellschaft eine Struktur aristokratischer Art. Nur eine kleine Minderheit trug die Kultur und besaß sie in vollem Sinne. Den andern fiel nur ein dürftiger Anteil an den Gütern des Lebens zu. Noch die Höhe des Humanismus behandelt diese Klust als ein unüberwindliches Schicksal. Aber schon die Aufklärung hatte mehr und mehr jener Scheidung entgegen gewirkt. Die Masse will immer weniger ein bloßes Objekt wohlwollender Fürsorge sein; sie drängt zu selbständiger Mitwirkung, zur Entscheidung über den Gehalt und die Richtung des Lebens. „Was in Frankreich gegen den Schluß des achtzehnten Jahrhunderts in stürmische Erschütterung auslief, das hat im neunzehnten Jahrhundert die ganze Kulturwelt durchdrungen, dem konnte sich auch das deutsche Leben nicht entziehen.“ (Gucken.) Und wir Gebildeten im deutschen Volke denken auch heute nicht an Widerstand gegenüber dem Ablauf eines geschichtlichen Prozesses; nur lassen wir uns gerade in diesen Tagen das Recht deutscher Gründlichkeit in der Gesamtbeurteilung nicht verkümmern. Nicht dürfen wir heute im Bewußtsein tiefster Erkenntnisse uns erhaben dünken über eine Öffentlichkeit, uns degradiert empfinden, wenn uns alle verstehen würden. Unser Ziel soll Wahrheit sein, Klarheit über uns selbst und unser Volk, genaue Abgrenzung der sich gegenseitig bekämpfenden Einflüsse, die aus tausend Strömen dem Gestaltungsprozeß einer neuen Lebensform zuschießen.

Es ist ein hervorstechender Zug deutschen Wesens, neben aller Achtung vor sich selbst unermüdet Fremdes, Fernliegendes in sich aufzunehmen, fremde Eigenart zu suchen und zu lieben, aber daneben, wie jedes junge Volk, kritiklos Fremdes zu bewundern und im breitesten Maße auf sich selbst zu übertragen. Für den Staatsgedanken römischer Ausprägung hat sich der Deutsche ebenso entschlossen eingesetzt wie für die rechtlich geordnete Gemeinschaft aller Gläubigen,

Augustins Gottesstaat. Und so immer wieder in der Geschichte: Fremdes wird angenommen und verdrängt das eigentümlich Deutsche. Vieres Forschungen haben uns bewiesen, wie ein tief eingewurzelttes soziales Empfinden, der Genossenschaftsgedanke, wie all das kostbare Erbe aus den Zeiten der Versuche eigendentscher Staatsbildung geopfert wurde dem äußeren Fortschritt, dem sich der biegsam individualistische Charakter des römischen Rechtes besser anpaßte. Dann haben wir in unseren Tagen ein Wiederaufleben der eingeborenen Fähigkeiten erfahren: die Organisationskraft des deutschen Volkes, die große Kunst des stolzen Gehorchenkönnens, nicht erpreßt aus Sklavenseelen, sondern herausgeborn aus dem scheinbar schon verschütteten deutschen Eigenwesen. Wir sind augenblicklich geneigt, gerade hierin bitter absprechend zu urteilen. Die Auswüchse der Organisierungslust, dieses urdeutschen Lasters, haben den einzelnen unnötig eingeschränkt und tausend Verfehlungen größter Art wurden trotzdem nicht wegorganisiert. Die Uberschätzung des Staatsgedankens, Ergebnis der ausgebauten Marxistischen Theorie in den Kreisen der Sozialdemokratie, erfährt in den Reihen der Intellektuellen Abweisung. Man denkt an das Beispiel Rußlands, wo ein zur staatlichen Eigenentwicklung unreifes Volk heute wie gestern unter einer Despotie seufzt und hier wie dort nicht gefunden kann.

Und in diese in Sinne ist es zweifellos wahr, daß auch wir nicht reif sind zu einer grundumstürzenden Neubildung; der allmählich ansteigende Weg führt sicherer zum Ziele als der gerade über die Klippen. Aber vergessen wir nicht: Je langsamer die Begleitung, desto ärger die Gefahr, vom eigentlichen Ziele abzukommen, abgedrängt zu werden!

In der Arena des politischen Kampfes wirbeln uns Papierbogen entgegen, Parteiprogramme! Eines wie das andere Schlagworte, Phrasen, die den Kampf um die Macht verbrämen oder . . . verhüllen sollen. Und mit einem bitteren Gefühl müssen wir uns gestehen: Die Formen, in denen der Kampf um Deutschlands Neugestaltung sich abspielt, gleichen fast auf ein Haar den französischen oder amerikanischen. Und es lebte doch noch vor kurzem in uns die lebendige Forderung, die Walther Rathenau einmal zusammenfaßt: „Nöte des Augenblicks können durch schnelle Vertreterbeschlüsse wohl oder übel beseitigt werden, so wie ein unwillkürliches Wimperzucken die Würde abwehrt; Lebensentschlüsse eines Volkes sollten nie einem Referendum anheimgestellt werden. . . . Der Gedanke eines Volkes ist erst dann zur Reife vollendet, wenn er in den überwiegenden Geistern zur unbewußten Selbstverständlichkeit geworden ist.“ Wir hatten uns die zukünftige Nationalversammlung nicht als eine Zusammenkunft von Interessensvertretern nach üblichem Schema vorgestellt (wobei übliches Schema freilich auch darin zu sehen wäre, wenn diese Nationalversammlung monopolistisch sich allein proletarischen Interessen widmete), wir hatten noch den stolzen Glauben an einen gebietenden „Rat der Alten“; losgelöst aus dem materiellen Getriebe, voll wahren, echten Empfindens für das Volksleben. Männer, denen die Geschichte ihres eigenen Volkes nicht einen Rehrichthausen alten Gerümpels bedeutet. Doch diese werden nicht raten und abstimmen!

Schieben wir nicht den äußeren Verhältnissen allein die Schuld zu, daß es so kommen mußte, daß wir heute von Rußland die Ideale des Sozialismus, von Amerika und Frankreich die „reine“ Demokratie uns aufpressen lassen. In unseren eigenen Reichen ist schon längst raffiniert Stimmung gemacht. Wir kennen die zersetzende Kritik einer gewissen Tagespresse und eines Schriftstellertums, die dem deutschen Intellektuellen die Fackel überlegener Geistigkeit entgegenhielten, wenn er im Dunkel eigener Tiefe nicht aus noch ein wußte. Und muß es uns nicht ein Menetekel eigener Geistesunfähigkeit sein, daß sich in diesen Tagen um einen Mann eine Partei scharen kann, dessen volksfremder Standpunkt sich nicht durch ein farbloses Programm verhüllen läßt, der ein demokratisches Ideal verfißt, das mit der Hilfe des allmächtigen Stimmzettels einer Tyrannie von zielbewußten Einzelmenschen vorarbeitet. Fremd stehen viele unserer jüdischen Mitbürger leider noch heute im eigenen Volkskörper, leben auf der gleichen intellektuellen Basis, e r l e b e n aber meist nur in ihren ethisch wert-

vollen und in vielen der Hochstehenden den tiefen Einklang des deutschen Gefühls. So fragen wir in ernster Sorge, sehend, daß dieser hochwertige Teil unserer Volksgenossen, die Juden, auf beiden Parteien steht, von denen keine es mit ihnen verderben will: wohin wendet sich das uns bedeutsame Schwergewicht, der ethisch und kulturell hochstehende Jude? Jetzt gerade bildet sich in der Mitte eine eigene Judenpartei; der Ausgleich, wie wir ihn rechts und links noch innerhalb der einzelnen Gruppen feststellen können, fehlt hier heute schon fast offensichtlich.

Ist diese Judenfrage wirklich nur ein soziologisches, ein Minoritätenproblem, eine Lage, in die alle völkischen Minderheiten kommen? Arthur Cohen weist auf die Erscheinung hin, daß die Juden zumeist als Minoritätenführer auftreten; der Jude sei, selbst zur Minorität gehörig, der geborene Minoritätenfreund. Marx und Lassalle waren Juden. Fast überall, wo eine Minorität ihren Befreiungskampf beginnt, treffen wir Juden an der Spitze oder wenigstens unter den Anhängern, Verteidigern oder Verkündern der neuen Bewegung. Die Motive sind gesucht worden in Snobtum, Lust am Neuen, Ehrgeiz verbunden mit Eitelkeit, Angst, hinter der Zeit zurückzubleiben, wenn man nicht mittue; sie sind, objektiver schon, gesucht worden in dem allgemeinen Bewußtsein, daß die Gewinnung der Majorität für die gerechte Behandlung einer beliebigen Majorität auch den Juden indirekt zu statten komme.

Wir könnten uns mit dieser Charakteristik der psychischen Lage, die uns ein jüdischer Gelehrter liefert, begnügen, wenn uns nicht ein zweiter Kopf der gleichen Reihe mehr zu sagen wüßte. Walther Rathenau, selbst Vollblutjude, hat tiefen Einblick getan in die Welt der Intellektherrschaft, wo die bloßen Zwecke regieren. Er spricht von dem Menschen des Begehrens und der Furcht, „dem Zweckmenschen“; „sich selbst kann er nicht achten; andere achten und verehren zu müssen, würde ihn vernichten, so sucht er sie zu sich herabzuziehen durch Mißgunst, Egoismus, Kritik und Verkleinerung. Als Kluger, Unzufriedener, Schwacher, ist er Menschenkenner und Beobachter, geschult, auf die Schwachheit anderer zu achten, geübt, sie zu enthüllen und zu benutzen . . .“ Hier sollen die historischen und jene Gründe, die zu dieser Gestaltung und parteilichen Beurteilung des jüdischen Gesamtcharakters führen mußten, nicht im einzelnen aufgeführt werden. Wir stehen vor der Tatsache, müssen uns mit ihr abfinden. In diesem Rahmen aber gehört die wichtige Beobachtung des Mißtrauens, das gerade dem deutschen Staatswesen stets von seinen jüdischen Bürgern entgegengebracht wurde. Deutschland ist ihnen wohl zu jung und zu irrational. Die tiefe Erkenntnis deutschen Wesens fehlt ihnen; es fehlt der Einklang des Gefühls, der sich in England, Amerika und sogar noch in Frankreich so gut herstellen läßt; eine dumpfe Ahnung lebt in ihnen, daß aus diesem in seiner Art hochbegabten deutschen Volke Kräfte emporwachsen könnten, die den sozialistischen Gedanken tief beseelen und so zur wirklich beherrschenden Macht erheben könnten. Vor dem Arbeiten in und an dem Volkskörper als seelischem Glied eines Kollektivums graut ihnen; denn sie müßten so in der Masse versinken.

Darum aber propagieren sie, so paradox dies klingen mag, das Ideal der reinen Demokratie. Sie wissen so gut wie wir: ein Volk läßt sich wohl politisieren, seine Lebenshaltung läßt sich erhöhen, aber ein Volk als solches kann nie sich selbst beherrschen. Eine derartige Demokratie ist entweder eine politische Lüge, indem doch irgend welche politische Talente unbeschränkt regieren oder eine Verfallsperiode, wie sie uns Burckhard schildert: „Von der faktischen Herrschaft der Demokratie an herrscht in ihrem Innern die beständige Verfolgung gegen alle diejenigen Individuen, welche etwas bedeuten können und zeitweise als Beamte, Strategen usw. bedeuten müssen, ferner die Unerbittlichkeit gegen das Talent, es mag so treu und ergeben dienen, als es will, die periodische Hege gegen die, welche etwas besitzen und endlich bei den Verfolgern das durchgebildete Bewußtsein: Man habe es mit den Leuten so gemacht, daß jeder, der etwas sei, notwendig innerlich empört und daher bei gegebenem Anlaß ein Verräter sein müsse. . . .“

Sollten nicht unsere deutschen Juden etwas genauer die Geschichte der Demokratie lesen, um gewahr zu werden, welches ein Schicksal ihnen bevorstehen könnte, wenn sie das verwirklichen wollen, was im wahrsten Sinne deutscher Art wesensfremd ist: Gedankenaufbau nach französischer Advokatenlogik verbunden mit den Idealen des kindlichen Amerikanismus, den Rathenau so trefflich zeichnet: „Amerika bleibt ein Kinderland, solange es den Käsetruft oder das Seifenmonopol ernster nimmt als eine Musikschule oder eine Horazausgabe...“

Und gerade bei der Betrachtung Amerikas sollten wir stutzig werden. Der Amerikaner Draper sagt: Große Männer könne, ja dürfe es in Amerika nicht mehr geben! Und Münsterberg gibt dem ähnlich Ausdruck: „Für wahrhaft große Männer ist kein freier Raum, groß erscheint da zunächst, wer die Strömungen des Tages ausnützt (also der Streber). Der Ehrgeiz muß sich zunächst notwendig auf diejenigen Leistungen richten, für die jedermann Verständnis besitzt und bei denen jeder wettern kann: Reichtum und körperliche Leistung...“

Es ist kein Zufall, daß Amerika bisher noch kein eigentliches Weltgenie zur Entwicklung gebracht hat.“

Unserem deutschen Volke ist jetzt die Existenzfrage in jeder Beziehung gestellt. Wie erhalten wir die Grundlagen zur Verwirklichung unseres Wesens, um nicht wie Ahasver in der amerikanisierten oder verengländerten Welt von Ort zu Ort gehetzt zu werden bis zum Untergange.

Die Machtpolitik ist schlafen gegangen, wieder fliegen die Raben der Zwietracht um den Kyffhäuserberg. Nie erschien uns die Welt so dunkel wie in den Weihnachtstagen 1918.

Doch Tausende und Abertausende sind noch am Werke. Nicht jene Jünglinge, die in den Tagen des Glücks und des Ruhms miteinstimmten in den Vaterlandsliedern und die heute sich beileben, „unterzukommen“ in den Betrieben, wo mechanisierter Geist und Geld viel oder alles gilt.

Eines müssen wir bewußt deutschen Intellektuellen von ihnen lernen: das ist die genaue Berechnung der wirtschaftlichen Faktoren. Uns liegt die Zukunft des deutschen Volkes am Herzen, nicht die Verwirklichung irgendeiner besonders angepriesenen Staatsform. Das deutsche Volk wird in eine Wirtschaftslage gedrängt, die von jedem Gebildeten gebieterisch fordert, schon heute diesem Problem seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Reichtum Deutschlands liegt in seiner Arbeitskraft, seiner Befähigung zur Qualitätsarbeit. Diese Arbeit fordert gute Ernährung, überhaupt eine gute Lebenshaltung, um konkurrenzfähig zu bleiben. Wir werden auf die Einfuhr aller Stoffe verzichten müssen, für die die deutsche Erfinderkunst bereits Ersatzstoffe schuf oder noch schaffen wird. Wir werden mit der Ausfuhr hochwertiger Produkte unsere dringendsten Nahrungsbedürfnisse bezahlen müssen. Das wird aber nicht ausreichen; wir müssen zur intensivsten Landwirtschaft schreiten, schon um zahlreiche Arbeitskräfte unterzubringen, die aus den nicht mehr konkurrenzfähigen, da allein auf die Ausfuhr eingestellten Industriezweigen ausscheiden müssen.

Es erfordert also die Siedlungsfrage unsere Aufmerksamkeit.

Hier aber bietet sich uns eine viel umfassendere Lösungsmöglichkeit für die Existenzfrage und hier würde vielleicht wieder ihre schwerste Bedrohung liegen.

Revolutionen, wie wir sie heute erleben, sind Beschleunigungen eines Naturprozesses, der die Umschichtung der menschlichen Gesellschaft mit einer automatischen Genauigkeit bewirkt. Herrschende Schichten, durch Reinheit einer langen Rasseninzucht und Züchtung der Führertalente besonders befähigt, verfallen der Degeneration — äußere Umstände ermöglichen ihnen noch über ihre Zeit hinaus fortzubestehen, bis die Gleichgewichtslage etwa durch kriegerische Ereignisse, Wirtschaftskatastrophen oder durch den Feuerstrahl einer genialen Persönlichkeit zerstört wird.

In diesem Augenblicke steht das Volk vor einer Entscheidung über sein Selbst. Hat es einen Führer, ein Herrscher-genie, so wird ihm die Lösung leicht. Entbehrt es dieser Großen im Geiste aber ganz, dann muß, wie die römische

(auch die englische) Geschichte beweisen, die Erbmasse der Herrschertalente noch so in festen Familienverbänden wurzeln, daß der gesamte Umsturz mit einer Zuwahl hochstrebender Familien endet, wie etwa der erweiterte römische Senat oder die Veränderungen in der Zusammensetzung der Ratskollegien unserer mittelalterlichen Städte zeigen.

Gaben aber wie einst in Griechenland, so auch jetzt in Deutschland, Handel und Verkehr, Aufblühen der Industrie, Aufwachsen einer Arbeitermasse auf engem Raume die Blutvermischung zu einer chaotischen werden lassen, dann schwindet die Möglichkeit der Blutergänzung der herrschenden Schichten von unten her; nur die auf Eigenbesitz gegründete Bauernbevölkerung mit ihrer, durch die Verhältnisse erzwungenen Massenzucht und der Fortpflanzung einer Erbmasse von Heimatliebe, Familientraditionen, Ehrfurcht und Religiosität können degenerierende Intellektuellenschichten neu befruchten.

Der geniale Führer fehlt uns, sogar die politischen Führertalente mangeln; umso mehr heißt es auf der Hut sein vor fremden Einflüssen, denen an der Selbsterneuerung des deutschen Volkes nicht gelegen ist. Siedelungspolitik ist kein Handelsobjekt. Trotzdem finden wir im Augenblick sogar bei jener früher erwähnten Presse ein überraschendes Verständnis für die große Gefahr, die dem gesamten ostdeutschen Siedlungsgebiet durch die Bemühungen der Polen droht. Möchte dieses Interesse, dieses Verständnis doch erwachsen sein aus dem gemeinsamen deutschen Nationalinteresse.

Es ist nur wenig, was uns noch bleibt, und dazu rechneten wir bisher noch die Grenzlande des Ostens. Müßten wir auch hier verzichten, dann ist die Existenzfrage im negativen Sinne als gelöst zu betrachten. Glauben wir doch ja nicht, daß der Ruf „Zurück nach Weimar“ oder der Erfüllung des demokratischen Ideals uns eine Zukunft bieten könnte. Die eine Seite überschätzt unsere, der Gebildeten, eigenen Kräfte, die andere hofft aus dem allgemeinen Chaos mit möglichst geringem Dividendenverlust herauszukommen und schmeichelt der Eitelkeit derer, mit deren Urteilslosigkeit in politischen Dingen man das bestmögliche Geschäft zu machen hofft.

Fassen wir also zusammen: Wir anerkennen den tiefidealistischen Zug des deutschen Sozialismus, wir warnen vor einer Überschätzung des Staatsbegriffes und damit vor der Gefahr erneuter Klassenherrschaft — ebenso lehnen wir ein innerlich fremdes Staatsideal ab, das von gewissen Kreisen unserer Mitbürger für geeignet erachtet wird, aus ihm bare Münze zu schlagen. Wir gehen sogar noch weiter: Wir lehnen den gesamten politischen Parteikampf, wie er sich jetzt nach amerikanischem Muster auszubilden beginnt, als wesensfremd ab.

Wir deutsche Gebildete verzichten auf eine eigene Parteigründung, werden uns vielmehr dort anschließen, wo wir, ohne sozialistischer oder demokratischer Einseitigkeit verfallen zu müssen, deutsche Gesamtideen noch durchzusetzen hoffen können.



Zertrümmerte Geigen

von Georg Kleinow



eit einer halben Stunde klingelt's am Fernsprecher und jeder neue Anruf will mir Kunde von der Erschießung Liebkechts und seiner Genossin Rosa Luxemburg geben. Ich kannte Frau Luxemburg seit zwanzig Jahren aus einem Kreise um Gustav Schmoller. Nicht nur bei Sozialisten genoß sie wegen ihrer Geistesstärke eine gewisse Achtung und Sympathie. Daß sie einmal enden würde als Opfer der Volkswut, hat wohl niemand aus unseren Kreisen vorgeahnt. Eher